

MODUL 5: KIPPA



1. Vorbemerkungen

Modul 5 widmet sich der Kippa – dem wohl sichtbarsten und symbolträchtigsten Zeichen jüdischer Religionszugehörigkeit. Als Ausdruck von Ehrfurcht und Demut gegenüber Gott sowie als Bekenntnis zum jüdischen Glauben nimmt die Kippa eine besondere Rolle ein. Während sie traditionell von jüdischen Männern getragen wird, treffen heute zunehmend auch Frauen die Entscheidung, Kippa zu tragen.

Das Modul „Kippa“ eröffnet Einblicke in den Wandel und die Vielfalt gelebter jüdischer Tradition. So war das Tragen einer religiös begründeten Kopfbedeckung in der Öffentlichkeit in Deutschland lange keine gängige Praxis – vielmehr hatten sich die mehrheitlich reformorientierten deutschen Jüdinnen und Juden während des Emanzipationsprozesses des 19. Jahrhunderts dazu entschlossen, auf das Tragen jüdischer Embleme in der Öffentlichkeit weitestgehend zu verzichten, wozu für Männer auch die Kippa zählte. Erst seit den 1990er Jahren taucht die Kippa vermehrt im deutschen Straßenbild auf.

Während jenes Emblem, von dem man heute für gewöhnlich denkt, es stünde 1:1 für das Judentum, in Deutschland also erst seit wenigen Jahrzehnten gebräuchlich ist, thematisiert das Modul zugleich Fragen, die sich mit der Entscheidung, eine Kippa in der Öffentlichkeit zu tragen, verbinden. Es thematisiert die Kippa als religiöses Symbol mit gesellschaftlicher Wirkung und regt zur Auseinandersetzung mit den persönlichen und sozialen Dimensionen ihrer Sichtbarkeit an. Konkret geht es darum, Verständnis dafür zu entwickeln, was es bedeutet, sich als Jüdin oder Jude in der Öffentlichkeit zu erkennen zu geben.

Im Mittelpunkt des Moduls stehen zentrale Fragestellungen: Welche religiöse und kulturelle Bedeutung hat die Kippa für Jüdinnen und Juden heute? Was lässt sich aus verschiedenen Formen jüdischer Kopfbedeckungen über das Selbstverständnis ihrer Trägerinnen und Träger und die Vielfalt des Judentums ablesen? Welche Spannungsfelder entstehen bei der Entscheidung, die Kippa im öffentlichen Raum zu tragen – oder bewusst nicht zu tragen? Inwiefern spiegelt das Kippa-Tragen ein sich wandelndes religiöses Selbstverständnis innerhalb des (deutschen) Judentums wider?

2. Ziele

- Die Teilnehmenden charakterisieren die Kippa als Zeichen der Zugehörigkeit zum Judentum.
- Sie arbeiten die Vielfalt jüdischer Glaubensausprägungen anhand verschiedener Kippot heraus.
- Sie reflektieren auf Entscheidungen, die mit dem An- und dem Ablegen der Kippa verbunden sind (und suchen dafür Beispiele in ihren eigenen Leben).
- Sie gewinnen anhand der Geschichte des Kippa-Tragens in der Öffentlichkeit ein genaueres Bild über den Wandel des religiösen Selbstverständnisses in Deutschland lebender Jüdinnen und Juden.



3. Organisatorische Hinweise

- Zielgruppe: offen
- Zeitbedarf: 90–120 min
- Gruppengröße: 14–28 Personen
- Materialbedarf: Themenheft 2, Kapitel „Kippa“ (S. 6–15), Bild FC-Bayern-München-Kippa (ausgedruckt oder als Teil einer digitalen Präsentation), Kippa-Puzzle-Karten, Transkript des Radiobeitrags von Rabbinerin Elisa Klapheck, Flipchart-Papier (abhängig von Gruppenzahl, min. 3), Stifte/Marker

4. Ablauf

Kurzablauf: Einstieg ⇒ Zuordnungsaufgabe ⇒ Gruppenphase ⇒ Diskussion der Ergebnisse ⇒ [optional] Vertiefende Diskussion: *Religiöse Symbole in der Öffentlichkeit* ⇒ Abschluss/Zusammenfassung

Zeit	Material	Sequenz
2 min		Begrüßung und Vorstellung
10 min	Themenheft 2, S. 6–7	Einstieg: Bildimpuls FC-Bayern-München-Kippa 1) „Beschreiben Sie, was Sie sehen.“ ⇒ <i>erste Thematisierung des Begriffs Kippa und ggf. Erklärung, Vorgriff auf diverse Ausprägungen des Kippa-Tragens</i> <i>Erklärungstext:</i> Eine Kippa (Plural: Kippot) ist eine kleine, runde Kopfbedeckung, die von vielen jüdischen Männern – und zunehmend auch von Frauen – getragen wird. Sie ist ein religiöses Symbol im Judentum und wird oft als Zeichen der Ehrfurcht vor Gott verstanden. 2) „Inwiefern drücken Kleidungsstücke der Teilnehmenden in ihrem eigenen Alltag Zugehörigkeit zu einer Gruppe aus?“ ⇒ <i>Hier lassen sich abseits von Kleidungsstücken aus verschiedenen Weltreligionen (Kippa, Kopftuch, Turban, Gebetsschal, Ordenskleidung) z.B. auch Fanartikel (bspw. des Lieblingsfußballvereins) einbringen, um die Wichtigkeit von Kleidung bzw. anderen Emblemen für das Selbstverständnis und die Gruppenzugehörigkeit im Allgemeinen hervorzuheben.</i>

Zeit	Material	Sequenz
		<p>3) „Inwieweit kann das Tragen dieser Kleidungsstücke zu Problemen oder Konflikten führen?“</p> <p>⇒ <i>An- und Ablegen in verschiedenen Kontexten (z.B. aufgrund von Angst vor Diskriminierung oder Ausgrenzung); es gibt – gerade in Mehrheitsgesellschaften – auch „privilegierte“ Embleme der Zugehörigkeit (bspw. Kreuz, Bayern-Trikot in der Münchner Allianz-Arena)</i></p>
20 min	Grafik M1 auf S. 9, Kippa-Puzzle-Karten	<p>Zuordnungsaufgabe: Kippa ist nicht gleich Kippa (Kippa-Puzzle)</p> <p>Die Grafik M1 wird per Beamer / interaktiver Tafel gezeigt. Die Teilnehmenden ziehen eine von 21 Puzzlekarten (Karten können bei Bedarf auch doppelt verteilt werden). Pro Kippa aus der Grafik M1 gibt es 3 Karten: eine mit Bild, eine mit Bezeichnung und eine mit den Gruppen, die die entsprechende Kippa tragen. Anhand der Grafik finden sich die Teilnehmenden in 7 Kleingruppen zusammen. Jede Gruppe steht für eine Kippa (Satin, Gehäkelt, Wildleder, Schwarzer Samt, Draht und Perlen, Bucharisch oder keine).</p> <p>Beispiel:</p> <div style="display: flex; align-items: center; justify-content: center; gap: 10px;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">  </div> <div style="font-size: 2em;">+</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> SATIN </div> <div style="font-size: 2em;">+</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> Getragen von: Konservativen, Liberalen </div> </div> <p>Für die Zuordnung ist das Verständnis der Grafik zentral. Die Personen, die eine Karte mit den Gruppen gezogen haben, haben die komplexeste Aufgabe und können bei Bedarf von der Workshopleitung unterstützt werden.</p> <p>Nachdem die Zuordnung gelungen ist, erhalten die Teilnehmenden die Frage: „Was macht unsere Kippa aus? Was unterscheidet sie von anderen?“. Sie wird mithilfe der Grafik und ggf. einer Internet-Recherche beantwortet.</p> <p>Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit werden im Anschluss im Plenum vorgestellt.</p> <p>⇒ <i>Wichtig: Längst nicht alle Juden (und Jüdinnen) tragen überhaupt eine Kippa.</i></p>

Zeit	Material	Sequenz
30 min	Material M3–M5 auf S. 12/13, Flipcharts, Stifte/Marker	<p>Gruppenphase: Wandel des religiösen Selbstverständnisses</p> <p>Anhand der Materialien von Rabbiner David Hoffmann (1843–1921), Autor Levi Israel Ufferfilge (geb. 1988) und Rabbinerin Elisa Klapheck (geb. 1962) reflektieren die Teilnehmenden Entscheidungen, die mit dem Wandel des jüdischen Selbstverständnisses in Deutschland wie auch mit dem An- und Ablegen der Kippa verbunden sind.</p> <p>Einteilung in drei (oder sechs) Gruppen, die sich jeweils M1, M2 oder M3 (Aufgabenstellungen siehe Heft) widmen.</p> <p>Festhalten der Ergebnisse auf Flipcharts</p> <p>(Hinweis: Radiobeitrag von Elisa Klapheck ist nur als Transkript verfügbar)</p>
20 min	Flipcharts	<p>Diskussion der Ergebnisse aus der Gruppenphase</p> <p>Vorstellung mit Flipcharts</p> <p>Auswertungsfragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was bedeutet die Kippa für David Hoffmann/Levi Israel Ufferfilge/Elisa Klapheck? • Welchen Widersprüchen sehen sie sich bei der Frage der Kopfbedeckung im Alltag ausgesetzt? • Inwiefern sind die drei Materialien Ausdruck eines Wandels des religiösen Selbstverständnisses in Deutschland lebender Jüdinnen und Juden?
20–30 min	M8, S. 15	<p>Optionale Vertiefung (für einen 120 min Workshop)</p> <p>Diskussion zu religiösen Symbolen in der Öffentlichkeit</p> <p>Gemeinsames Lesen von M8 (S. 15)</p> <p>„Diskutieren Sie, inwiefern die Trennung von Kirche und Staat und die Religionsfreiheit in Einklang gebracht werden können. Sollten religiöse Kennzeichen in öffentlichen Einrichtungen wie bspw. Schulen sichtbar sein?“</p>

Zeit	Material	Sequenz
5–8 min		Abschluss/Zusammenfassung Empfehlung: Offenes Gruppengespräch Die Teilnehmenden tauschen sich über die Frage aus, ob sie den Träger oder die Trägerin einer Kippa jetzt anders betrachten.

5. Tipps und mögliche Hürden

Problem der Verallgemeinerung: Die Vielfalt im Judentum (z. B. orthodox vs. liberal) wird häufig nicht wahrgenommen, was zu Verzerrungen führen kann. Dem sollte von Anfang an mit differenzierter Sprache (z.B. statt zu sagen „Im Judentum ist es so...“ besser „In vielen jüdischen Gemeinden ist es üblich, ...“) begegnet werden. Auch die biographischen Zugänge aus der Gruppenphase sollen helfen, Unterschiede in Glaubensausprägungen greifbar und lebendig zu machen.

In säkularen oder religionskritischen Kontexten kann das Tragen religiöser Symbole als rückständig oder unnötig bewertet werden. Dieser Skepsis am besten mit Verständnis, Einordnung und Perspektivwechsel begegnen. Ziel ist nicht, Religion im Allgemeinen zu rechtfertigen, sondern deren gesellschaftliche und kulturelle Relevanz nachvollziehbar zu machen. Die Diskussion kann helfen, Toleranz als das Aushalten von Unterschieden zu verstehen, nicht als Einigung auf eine „neutrale“ Norm.

Gerade die vertiefende Diskussion um religiöse Symbole in der Öffentlichkeit birgt die Gefahr diskriminierender Aussagen. Hier sollten sowohl antisemitische als auch antimuslimische oder rassistische Aussagen direkt thematisiert und als solche benannt werden.

6. Einbettung (Verbindung zu anderen Modulen, Kontext im Themenheft)

Als Kapitel aus Themenheft 2, dessen Schwerpunkt auf der Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Deutschland liegt, weist das Modul „Kippa“ insbesondere Überschneidungen zu den Modulen „Architektur“, „Gesellschaft“ und „Gemeinden“ auf und ist besonders gut mit diesen zu kombinieren.



KIP



PA

Die Kippa zählt zu den offensichtlichsten Emblemen jüdischer Zugehörigkeit. Viele Juden, aber auch immer mehr Jüdinnen tragen sie, um dadurch ihre Ehrfurcht und Demut gegenüber Gott auszudrücken. Häufig ist die traditionelle Kopfbedeckung schwarz, es gibt sie aber auch in Farbe, mit Muster oder in einem anderen Material als Stoff. Manche ihrer Träger drucken sich sogar das Logo ihres Lieblingsvereins auf.

-
1. Tauscht euch darüber aus, ob auch ihr Kleidungsstücke besitzt, durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausgedrückt wird.
 2. Beschreibt, wie eure Umwelt auf diese Erkennungszeichen reagiert. Erklärt, ob und warum es Momente gibt, in denen ihr auf das Tragen verzichtet.
 3. Diskutiert, worin sich für euch Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausdrückt und was sie euch bedeutet.
-

DIE KIPPA – KLEINE KAPPE, GROSSE WIRKUNG

Die Kippa (hebr. „Kopfbedeckung“, Plural: Kippot) gilt heute als eines der sichtbarsten Merkmale jüdischer Zugehörigkeit. Zumeist wird sie von Männern, in einigen Reformgemeinden aber auch von Frauen getragen. Dabei wird sie in der Tora, dem ersten Teil der Hebräischen Bibel, gar nicht als Vorschrift erwähnt. Es gibt dort nur eine einzige Regel, die Männern in Bezug auf ihre äußere Erscheinung vorgeschrieben wird: An den Ecken des Kleidungsstücks, das sie zum Gebet tragen, müssen vier Schaufäden (Zizijot) angebracht sein. Diese Fäden sollen an die Gebote Gottes erinnern. Der Gebetsschal (Tallit) mit den Zizijot wird üblicherweise beim Morgengebet angelegt. Nur orthodoxe Juden tragen zu jeder Tageszeit eine Art Unterhemd mit Zizijot. Diese sind dabei bewusst über der Alltagskleidung zu sehen.

Das Tragen einer Kopfbedeckung ist also kein biblisches Gebot. Dennoch entwickelte es sich über die Jahrhunderte zu einem Zeichen jüdischer Frömmigkeit. Seit dem 2. Jahrhundert sprachen rabbinische Autoritäten Empfehlungen zur Kleiderordnung aus: Männern wurde nahegelegt, den Kopf bei rituellen Handlungen aus Respekt vor Gott zu bedecken. Verheiratete Frauen sollten ihr Kopfhaar in der Öffentlichkeit verbergen.

Neben diesen freiwilligen Erkennungszeichen bestimmten seit dem Hochmittelalter äußere Kleidungsvorschriften das Leben von Jüdinnen und Juden in christlichen und islamischen Ländern. Von der Obrigkeit wurden Jüdinnen und Juden etwa dazu aufgefordert, bestimmte Hüte oder gelbe Ringe, Bänder und Stoffstücke deutlich sichtbar an ihrer Kleidung zu befestigen. Mancherorts, wie in Österreich-Ungarn oder Frankreich, hielten derartige Vorschriften bis zur Zeit der Französischen Revolution an. Ihr wohl negativster Ausdruck ist das von den Nationalsozialisten ab 1939 erzwungene Tragen des „Judensterns“, das erst im besetzten Polen und später im gesamten deutschen Machtbereich zur Pflicht wurde.

Zunächst aber brachte das Zeitalter der Aufklärung einen Wandel in den Kleidungsvorschriften – sowohl innerhalb als auch außerhalb des Judentums. In den sich modernisierenden jüdischen Gemeinden Mitteleuropas wurde traditionelle Kleidung nicht länger als wichtiger Ausdruck von Religiosität gesehen. Stattdessen galt sie sogar als hinderlich für die Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Im Zuge ihrer Assimilation¹ während des 19. Jahrhunderts entschlossen sich die mehrheitlich reformorientierten deutschen Jüdinnen und Juden deshalb, auf das Tragen jüdischer Embleme in der Öffentlichkeit weitestgehend zu verzichten – wozu auch die Kippa zählte.

In Deutschland war das Tragen einer religiös begründeten Kopfbedeckung in der Öffentlichkeit demnach keine gängige Praxis. Erst seit den 1990er Jahren taucht die Kippa vermehrt im deutschen Straßenbild auf. Das liegt vor allem am Zuwachs der jüdischen Gemeinden durch die Einwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion und aus Israel. Auch die Praxis von Jüdinnen und Juden in

WUSSTEST DU SCHON?

Auch in anderen Religionen gibt es Regeln für die Kopfbedeckung: Christliche Männer müssen diese ablegen, wenn sie eine Kirche betreten. Muslimische Männer hingegen bedecken ihren Kopf in der Moschee – beides zeigt den Respekt vor Gott. Für viele Frauen in muslimischen, aber auch in einigen christlichen Gemeinschaften und Nonnenklöstern gehören Schleier oder Kopftücher zur Kleiderordnung.



¹ Angleichung einer Minderheit an die sie umgebende Mehrheit.

M | Kippa ist nicht gleich Kippa

Fotos: iStock / Shutterstock



-  **Ultraorthodox**
streng traditionelle Auslegung des Religionsgesetzes
-  **Modern orthodox**
traditionelle Auslegung, offen für moderne Einflüsse
-  **Konservativ**
zwischen orthodoxem und liberalem Judentum
-  **Liberal**
moderne Auslegung mit mehr Freiheiten
-  **Säkular**
weltlich, nicht religiös
-  **Religiös zionistisch**
orthodoxe Strömung, die den jüdischen Anspruch auf Israel religiös begründet
-  **Sephardisch**
bis zu ihrer Vertreibung 1492 auf der Iberischen Halbinsel lebende Jüdinnen und Juden

Übrigens:
Eine Grafik wie diese ist immer nur eine Annäherung an die Realität. Viele Juden setzen nur bei religiösen Handlungen eine Kippa auf. Im liberalen Judentum tragen auch einige Frauen Kippa – welche, das ist ihre persönliche Entscheidung.

1. Untersuche die Grafik M1. Welche Kippot werden von welchen Gruppen getragen?
2. Arbeite heraus, welche Kippa die religiöse Haltung besonders eindeutig zum Ausdruck bringt. Bei welchen ist dies nicht der Fall?
3. Erläutere, was die Grafik über die Vielfalt jüdischen Lebens aussagt. Beziehe die Felder „Keine“ und „Draht und Perlen“ in deine Überlegungen ein.

Westeuropa, sich selbstverständlich in der Öffentlichkeit zu erkennen zu geben, wirkte als Vorbild. Somit weist die Kippa zum einen auf die tiefgreifenden Veränderungen jüdischen Lebens in Deutschland seit der Wiedervereinigung hin. Zum anderen verdeutlicht sie das sich wandelnde Selbstverständnis jüdischer Menschen hierzulande: Viele wollen ihre Zugehörigkeit zum Judentum nicht länger verbergen, sondern selbstbewusst zum Ausdruck bringen.

M2 Embleme der Zugehörigkeit

TEFILLIN

Bedeutung:

Von wem getragen:

Wann getragen:



Foto: iStock



Foto: iStock

MAGEN DAVID

Bedeutung:

Von wem getragen:

Wann getragen:

PEJOT

Bedeutung:

Von wem getragen:

Wann getragen:



Foto: iStock

-
1. Recherchiere zu den abgebildeten Emblemen und fülle die leeren Felder aus. Ihr könnt euch auch in Gruppen aufteilen und sie euch gegenseitig vorstellen.
 2. Vergleiche die Verwendung der Embleme: Welche sind zur Ausübung religiöser Praktiken notwendig, welche nicht? Welche sind im Alltag auch in der Öffentlichkeit sichtbar?
 3. Diskutiert, welche Folgen das Tragen der Embleme im Alltag haben könnte.
-

TICHEL

Bedeutung:

Von wem getragen:

Wann getragen:



CHAMSA

Bedeutung:

Von wem genutzt:

Wann genutzt:

TALLIT

Bedeutung:

Von wem getragen:

Wann getragen:



M3 Als die Kippa noch nicht verbreitet war

a) Jüdische Realschule Frankfurt am Main (um 1871)

Der Rabbiner David Hoffmann (1843–1921) schildert hier, wie an der jüdischen Realschule in Frankfurt am Main das Tragen von Kopfbedeckungen gehandhabt wurde. Dort befand sich eine der wichtigsten neo-orthodoxen¹ Lehr-

einrichtungen im Kaiserreich. „[In] der frommen Gemeinde in Frankfurt a/M., in der Schule, die von dem Gaon² Rabbi Samson Rafel Hirsch gegründet wurde (wo ich 2 ½ Jahre Lehrer war), sitzen die Schüler während des Lernens der anderen Wissenschaften unbedeckten Kopfes und nur während des Thora³-Lernens bedecken sie den Kopf, (ebenso ist der Gebrauch in der Schule in Hamburg) und das geschieht dort auf Grund

der Anordnung des Raw⁴ [...]. Als ich zum erstenmal in das Haus des [Rabbi] Hirsch gekommen bin, mit dem Hut auf dem Kopf, sagte er mir, dass es hier Anstand sei, den Hut vom Kopf zu nehmen, wenn man zu einem angesehenen Menschen komme; vielleicht würde ein anderer Lehrer sehen (an der Schule dort sind auch viele nichtjüdische Lehrer), dass ich den Hut nicht abnehme vor dem Direktor der Schule, dann würde er denken, dass ich ihn missachte. In diesen entsprechenden Fällen sei der Grundsatz des „Chukat Hagojim“⁵ nicht anzuwenden.“

Aus: David Zwi Hoffmann, Sefer melamed le-ho'il [Responsen], Bd. 2, Frankfurt am Main 1926, S. 50.

b) Andacht im Jüdischen Altersheim Berlin (1935)



Foto: Abraham Pisarek / AKG

1. Arbeite aus M3a) und M3b) heraus, wann Juden in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ihren Kopf bedeckten und wann nicht.
2. Erkläre auf Grundlage von a), welchen Widersprüchen eine Person wie David Hoffmann bei der Frage der Kopfbedeckung im Alltag ausgesetzt war.
3. Untersuche im Foto b), welche Kopfbedeckungen von den abgebildeten Personen getragen werden. Überlege, was diese über ihre Träger aussagen.

¹ Neo-Orthodoxie: Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstandene Strömung, die die gewissenhafte Einhaltung des Religionsgesetzes bei gleichzeitiger Integration in die deutsche Gesellschaft anstrebte.

² Angesehener Gelehrter.

³ Tora: Heilige Schrift des Judentums.

⁴ Rabbiner.

⁵ Rabbinische Bestimmung, religiöse oder als anzüglich erachtete Gebräuche von Nichtjuden nicht zu übernehmen.

M4 Nicht ohne meine Kippa!

Levi Israel Ufferfilge (geb. 1988) wuchs in der nordwestfälischen Provinz auf und war in seinem Umfeld oft der einzige Jude. In einem 2021 erschienenen Buch beschreibt er, warum er sich entschied, sein Judentum öffentlich zu machen.

„Am Gymnasium wurde mein Jüdischsein erst relevant, als ich nach einem Aufenthalt in London, bei dem ich auf ein selbstverständliches, offenes Judentum getroffen war, begann, meinen Davidstern-Anhänger für jeden sichtbar über meiner Kleidung zu tragen. Meine Kippa trug ich zu dieser Zeit nur in der jüdischen Gemeinde, beim Gebet oder wenn ich in [...] religiösen Schriften las und darüber sinnierte. [...]

Im Laufe der Oberstufenzeit begann ich, vor Schülerinnen und Schülern aller Altersklassen über das Judentum zu sprechen. [...] Ich besuche Schulen und andere Institutionen mittlerweile seit über fünfzehn Jahren und immer wieder wird mir von Neuem bewusst, warum ich das tue: Es sind die Fragen, die wichtiger sind als meine Antworten. Fragen, die uns gemeinsam weiterbringen, können aber nur durch Begegnungen entstehen. [...] Sobald ich auf Menschen treffe und ihnen von jüdischer Tradition und

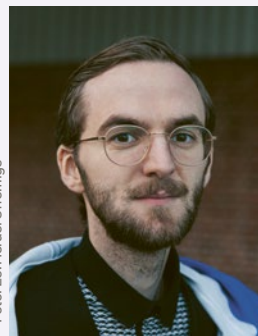
Kultur oder meinem eigenen Leben erzähle, setzen sie sich mit Juden und Judentum, mit Antisemitismus, mit der Shoah¹ auseinander. [...] Fast immer wird ihnen dabei bewusst, dass sie zum ersten Mal einem Juden begegnen.

Ab dem Ende meiner Schulzeit trug ich immer und überall meine Kippa. Ich fühlte mich gut mit ihr, behütet. Sie ist ein wunderschönes Symbol, zeugt von Geborgenheit und Zugehörigkeit. Ich kam mir ohne Kippa nicht mehr ganz angezogen vor, und ich trug sie einfach gern. Warum sollte ich mich also einschränken, wenn nichts an ihr falsch war, fragte ich mich. Warum sollte ich nicht so in die Öffentlichkeit gehen, wie ich mich wohl fühlte, wenn nichts daran anstößig war? [...]

Wenn ich als Jude sichtbar bin und Gespräche führe, trage ich die Hoffnung in mir, allen anderen Jüdinnen und Juden das Leben auch etwas leichter zu machen und das Miteinander zu fördern. Und so war die Entscheidung zum Ende meiner Schulzeit eine logische Konsequenz: nicht mehr ohne meine Kippa.“

Aus: Levi Israel Ufferfilge, Nicht ohne meine Kippa! Mein Alltag in Deutschland zwischen Klischees und Antisemitismus, Stuttgart 2021, S. 25 und 30–32.

Foto: Levi Israel Ufferfilge



M5 Frauen mit Kippa

2023 wurde die Rabbinerin Elisa Klapheck (geb. 1962) als erste Frau zur Vorsitzenden der Allgemeinen Rabbinerkonferenz in Deutschland gewählt. Im Interview mit dem Bayerischen Rundfunk äußert sie sich zu ihrer Aufgabe als Rabbinerin und zum Kippa-Tragen als Frau. Für die Impulse sind die drei Minuten von 10:30 bis 13:30 relevant.



Hier kannst du das Interview anhören:
alltagskultur.dubnow.de



Foto: Picture Alliance

1. Nenne anhand von M4 die Gründe, weshalb sich Levi Israel Ufferfilge für das Tragen der Kippa entschieden hat.
2. Erläutere, in welchem Zusammenhang das Kippa-Tragen und das gesellschaftliche Engagement von Ufferfilge stehen.
3. Wäge ab, warum sich andere Jüdinnen und Juden gegen das Kippa-Tragen entscheiden könnten.
4. Höre den Podcast M5 ganz oder von Minute 10:30 bis 13:30. Fasse zusammen, wie Elisa Klapheck dazu gekommen ist, Kippa und Tallit zu tragen.
5. Untersuche, wie sie als Frau das Tragen der Kippa und des Tallits legitimiert.
6. Diskutiert am Beispiel von Elisa Klapheck, inwiefern Tradition und Gleichberechtigung in der Religion ein Widerspruch sind oder nicht.

¹ Hebräische Bezeichnung für die Vernichtung des europäischen Judentums während des Nationalsozialismus.

M6 Ich kann Juden nicht empfehlen, überall die Kippa zu tragen

Der Jurist Felix Klein ist seit 2018 Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus. 2019 äußerte er sich über die Sicherheit von Jüdinnen und Juden hierzulande.

„Das Tragen einer Kippa ist in Deutschland offenbar zu einem Problem geworden. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hat Juden in Deutschland davor gewarnt, die Kopfbedeckung aufzusetzen. ‚Ich kann Juden nicht empfehlen, jederzeit überall in Deutschland die Kippa zu tragen‘, sagte Klein den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Er habe seine Meinung im Vergleich zu früher leider geändert. Grund sei eine ‚zunehmende

gesellschaftliche Enthemmung und Verrohung‘. [...]

Im April waren im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg zwei Kippa tragende Männer antisemitisch beleidigt und geschlagen worden. Kanzlerin Angela Merkel (CDU) hatte anschließend ein ‚hartes Vorgehen‘ gegen Antisemitismus gefordert. Die Zahl antisemitischer Straftaten in Berlin steigt seit Jahren.“

Aus: „Kann Juden nicht empfehlen, überall die Kippa zu tragen“, in: Zeit Online, 25. Mai 2019 (online).



Foto: BMI

M7 Kippa in der U-Bahn ist selbstmörderisch



Felix Kleins Statement löste in der deutschen Öffentlichkeit eine heftige Debatte aus. Der folgende Zeitungsartikel versammelt einige Reaktionen.

„Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD) hat der Debatte

über Judenhass in Deutschland eine neue Episode hinzugefügt. Maas reagierte auf Twitter ablehnend auf Kleins Äußerungen. ‚Niemand soll seinen jüdischen Glauben jemals wieder verstecken müssen – weder in Deutschland noch anderswo‘, schrieb er. ‚Statt die Kippa zu verstecken, müssen wir alle noch deutlicher #Gesichtzeigen gegen Antisemitismus.‘ [...]

Unterstützung bekommt [Maas] von Yehuda Teichtal, Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Berlin. Das Tragen der Kippa müsse für alle Menschen möglich sein, sagt Teichtal [...]. ‚Wenn wir die Botschaft verbreiten, dass die Menschen lieber keine Kippa tragen sollten, dann überlassen wir das Feld den Gegnern der Demokratie.‘ Es sei die Verantwortung des Staates, zu gewährleisten, dass alle Menschen ihre Religion frei [...] ausüben könnten. [...]

Andere in der jüdischen Community sind skeptischer. Zu zahlreich sind die Berichte über Angriffe auf Kippa-

träger und andere als Juden erkennbare Menschen. [...]

‚Ich würde Juden nicht empfehlen, die Kippa offen zu tragen‘, sagt Maya Zehden von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft [...]. Eine Kippa etwa in der U-Bahn zu tragen, bezeichnet sie als ‚selbstmörderisch‘. [...]

‚Gesicht gegen Antisemitismus müssen die Nichtjuden zeigen. Juden müssen in erster Linie sicher existieren können‘, sagt Sergey Lagodinsky, frisch gewählter EU-Abgeordneter der Grünen [...]. ‚Ich verstehe [Kleins] Aussage daher eher in Richtung nichtjüdische Bevölkerung.‘ Die Debatte sei eine ‚Dauerschleife‘: ‚Es bringt wenig, einen Tag pro Jahr Kippa für alle zu fordern, wenn der Rest des Jahres das Risiko von Juden alleine getragen wird.‘ [...]

Benjamin Steinitz von der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) sagte WELT, Antisemitismus sei für Jüdinnen und Juden in Deutschland seit Jahren eine alltagsprägende Erfahrung. ‚Sie sind täglich gezwungen, das Verhältnis zwischen ihren vielfältigen jüdischen Identitäten und der potenziellen Konfrontation mit antisemitischen Äußerungen und Taten auszuhandeln.‘

Das betreffe insbesondere Fragen der Sichtbarkeit, aber beispielsweise auch die Wahl des Wohnortes.“

Aus: Martin Niewendick, „Kippa in der U-Bahn ist selbstmörderisch“, in: Die Welt, 28. Mai 2019 (online).

Foto: Stock

1. Erkläre, warum Felix Klein in M6 vom Kippa-Tragen in der Öffentlichkeit abrät. Beurteile seine Empfehlung vor dem Hintergrund seines Amtes.
2. Stelle in einer Mindmap stichpunktartig die Reaktionen aus M7 zusammen.
3. Diskutiert die Reaktionen auf Felix Kleins Äußerungen. Welche Argumente können euch überzeugen?
4. Verfasse einen einseitigen Zeitungskommentar, in dem du deine Meinung zu Felix Kleins Empfehlung darstellst.



M 8 Religiöse Symbole in der Öffentlichkeit

In der Bundesrepublik gilt die Trennung von Kirche und Staat, weshalb die Darstellung religiöser Symbole in der Öffentlichkeit reglementiert ist. Dennoch kommt es über die Auslegung dieses Grundsatzes immer wieder zu Debatten.

„Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ (Art 4., Abs. 1, Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland)

„Angesichts der geschichtlichen und kulturellen Prägung Bayerns wird in jedem Klassenraum ein Kreuz angebracht. [...] Wird der Anbringung des Kreuzes aus ernsthaften und einsehbaren Gründen des Glaubens oder der Weltanschauung durch die Erziehungsberechtigten widersprochen, versucht die Schulleiterin bzw. der Schulleiter eine gütliche Einigung.“ (Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen Art. 7, Abs. 4, 31. Mai 2000)

„Die Anbringung eines Kreuzes oder Kruzifixes in den Unterrichtsräumen einer staatlichen Pflichtschule, die keine Bekenntnisschule ist, verstößt gegen Art. 4, Abs. 1 GG.“ (Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 16. Mai 1995)

„Lehrkräfte und andere Beschäftigte mit pädagogischem Auftrag in den öffentlichen Schulen nach dem Schulgesetz dürfen innerhalb des Dienstes keine sichtbaren religiösen oder weltanschaulichen Symbole [...] und keine auffallenden religiös oder weltanschaulich geprägten Kleidungsstücke tragen.“ (Art. 2 des Berliner Neutralitätsgesetzes vom 27. Januar 2005)¹

M 9 Antisemitische Schmierereien nach dem 7. Oktober

Infolge des Terrorangriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 kam es auch in Deutschland zu antisemitischen Vorfällen. Die deutsch-israelische Journalistin Antonia Yamin (geb. 1988 in Mannheim) griff einen davon auf der Plattform X (vormals Twitter) auf.



Antonia Yamin אנטוניה ימין @antonia_yamin · 13. Okt. 2023
1/2 Gestern Nacht wurde ein Davidstern außerhalb eines Gebäudes in Prenzlauerberg beschmiert. Ich habe mit der jüdischen Bewohnerin gesprochen: „Als ich das sah, habe ich die @polizeiberlin angerufen, aber sie sagten mir, dass sie derzeit keine Kapazität haben und das ich eine



Antonia Yamin אנטוניה ימין @antonia_yamin · 13. Okt. 2023
2/2 online anzeige erstellen soll. Sie empfahlen mir, den Davidstern zu entfernen, da das Anbringen an der Tür weitere Reaktionen hervorrufen könnte. Heute werde ich nicht zur Synagoge gehen und werde heute nicht Hebräisch auf der Straße sprechen“
- Berlin, Oktober 2023 -

1. Arbeite auf Grundlage von M 8 heraus, welche Regelungen zur Darstellung religiöser Symbole in der Schule gelten. Welche Widersprüche fallen dir auf?
2. Diskutiert, inwiefern die Trennung von Kirche und Staat und die Religionsfreiheit in Einklang gebracht werden könn(t)en. Sollten religiöse Kennzeichen in der Schule sichtbar sein? Führt eine Pro-Contra-Debatte.
3. Setze die Schmiererei in M 9 in Beziehung zur Verfolgung von Jüdinnen und Juden in der Vergangenheit.
4. Formuliere aus Perspektive eines befreundeten Nachbarn der jüdischen Bewohnerin einen Antwort-Tweet auf den Post von Antonia Yamin.
5. Diskutiert, ob ihr das Verhalten der Berliner Polizei angemessen findet.



Kapitelaufgabe:

Geht in eurem Umfeld auf die Suche nach Emblemen der Zugehörigkeit, fotografiert sie und präsentiert das Material in einem Social-Media-Kanal.

¹ Im Januar 2023 vom Bundesverfassungsgericht für ungültig erklärt.



Foto: iStock



Foto: iStock



Foto: Shutterstock



Foto: iStock

KEINE KIPPA



Foto: Shutterstock



Foto: Shutterstock

WILDLEDER

SATIN

**SCHWARZER
SAMT**

GEHÄKELT

Getragen von:

Modern Orthodoxen, Konservativen,
Liberalen, Religiös Zionistischen

DRAHT UND PERLEN

Getragen von:

Ultraorthodoxen, Modern Orthodoxen,
Konservativen, Liberalen

BUCHARISCH

Getragen von:

Konservativen, Liberalen,
Säkularen

Getragen von:

Ultraorthodoxen

Getragen von:

Konservativen, Liberalen

Getragen von:

Frauen

Getragen von:

Sephardischen Juden

M 5 Frauen mit Kippa

2023 wurde die Rabbinerin Elisa Klapheck (geb. 1962) als erste Frau zur Vorsitzenden der Allgemeinen Rabbinerkonferenz in Deutschland gewählt. Im Interview mit dem Journalisten Michael Strassmann vom Bayerischen Rundfunk äußert sie sich zu ihrer Aufgabe als Rabbinerin und zum Kippa-Tragen als Frau.

Weil der Radiobeitrag online nicht mehr verfügbar ist, findet ihr hier das Transkript, mit dem ihr arbeiten könnt.

Strassmann:

Nicht auseinanderbrechen, Wunden heilen, Pluralismus leben – unter einem gemeinsamen Dach, wo sich alle Strömungen im Judentum zu Hause fühlen können. Dementsprechend arbeitet die liberal-egalitäre Gemeinde von Rabbinerin Elisa Klapheck innerhalb der sogenannten Einheitsgemeinde in Frankfurt am Main. Anders bei uns in München. Da haben wir zwei
5 getrennte jüdische Gemeinden: die liberale Gemeinde Bet Shalom in München-Sendlingen und die orthodoxe Israelitische Kultusgemeinde in der Altstadt am Jakobsplatz. Elisa Klapheck, seit Ende Juni die neue Vorsitzende der Allgemeinen Rabbinerkonferenz. Sie will Gräben überwinden und dort Brücken bauen, wo es nötig ist. Innerhalb der deutschen Gesellschaft und innerhalb aller gut hundert jüdischen Gemeinden in Deutschland und, wie gehört, auch und vor allem innerhalb der liberalen Gemeinden. Zum Beispiel, wenn es um sogenannte „Vaterjuden“ geht. Da geht es um Frauen und Männer, die sich als Juden
10 sehen, obwohl sie keine jüdische Mutter, sondern nur einen jüdischen Vater haben.

Klapheck:

Wie wir denen die Brücken schlagen, dass sie ins Judentum eintreten. Und da geht es auch nicht nur darum, dass wir das innerhalb der liberalen jüdischen Gemeinden verwirklichen, die Brücken zu schlagen, dass ihnen der Weg ins Judentum ermög-
15 licht wird, sondern damit eben auch Zeichen im größeren Konsensus, also auch gegenüber den orthodoxen Juden zu setzen; überhaupt eine Kultur der Inklusivität schaffen. Die Realität ist ja, dass viele Juden in gemischten Partnerschaften verbunden sind. Was machen wir mit den ganzen nicht-jüdischen Partnern und Partnerinnen? Ich meine, wir sollten den Kampf gegen Antisemitismus nicht nur dahingehend führen, dass wir den Antisemitismus analysieren. Der beste Kampf gegen Antisemi-
20 tismus ist meiner Meinung nach eine starke Demokratie, eine bewusste pluralistische Gesellschaft, ein starker Rechtsstaat und da sollten wir viel mehr aus der jüdischen Tradition schöpfen und wir sollten viel selbstbewusster werden – nicht als Minderheit, die irgendwo in einer Ecke lebt, sondern als Mitgestaltende dieser Gesellschaft, gerade heute, da die Demokratie bedroht ist. Also es geht nach innen und nach außen, und da sehe ich viel Luft nach oben, was die Allgemeine Rabbinerkonferenz leisten könnte.

25 Strassmann:

Elisa Klapheck, die neue Chefin der Allgemeinen Rabbinerkonferenz hat also viel vor. Seit knapp zwanzig Jahren ist sie jetzt Rabbinerin, sie gilt als Vordenkerin und Vorkämpferin für eine gleichberechtigte Stellung von Frauen im Judentum. Da ist ihr anfangs mitunter ein sehr rauer Wind entgegengeschlagen.

30 Klapheck:

Der große Kampf war eigentlich mit mir selbst, ob ich einen Tallit öffentlich tragen möchte, eine Kippa. Also es hat ja auch mit einer Provokation zu tun. Will ich diese Provokation? Also da musste ich länger mit mir ringen, um auch wirklich mit mir im Reinen zu sein und zu wissen: ich muss das machen, das gehört zu mir und das gehört zu meiner Generation. Dasselbe mit der Frage, ob ich Rabbinerin werden will. Da war eigentlich der größte Kampf mit mir selbst.
35 Ja, das war einer der schönsten Momente meines Lebens: ich war bei einer Händlerin in Berlin, die handelt mit Tallitot. Ich hatte ihr meine Bedenken gesagt, dass das für mich so ein bisschen an Travestie grenzt und müssen Frauen unbedingt so aussehen wie die Männer, um gleichberechtigt zu sein? Und da hat sie mich ausgelacht und hat gesagt: „Was du brauchst, ist ein Frauentallit und dir steht die Farbe Grün, also was du brauchst, ist ein Tallit mit grünen Streifen und eine grüne Kippa.“. Dann war ich bei ihr zu Hause und habe den anprobiert, den Tallit, mit einer grünen Samtkippa mit goldenen Fäden und ein-
40 nen Tallit, also ein weißes Stück Stoff mit grünen Streifen und habe das umgelegt und habe sofort gespürt: das ist jetzt die Schechina, die göttliche Präsenz, in die ich mich einhülle. Das ist ja der Sinn des Tallit. Am liebsten wäre ich damit ins Bett gegangen abends, nicht? Wie so ein Kind, das die Geschenke bekommt, die es sich immer gewünscht hat. Es war dann so, dass später ich in einem großen Gottesdienst mit zweihundert Leuten zum ersten Mal öffentlich aus der Tora geleint habe; ein liberaler Gottesdienst, wo Frauen das eben auch machen konnten. Das war also auch was sehr Neues, das gab es da-
45 mals noch gar nicht, dass Frauen öffentlich aus der Tora den Text vortragen in so einem Sprechgesang. Und ich habe dann also bei diesem Gottesdienst den Tallit getragen, bin nach vorne gegangen zu dem Podest, wo die Tora liegt und ich merkte richtig, wie ein, ein Raunen durch den Saal ging, weil man so was noch nicht so richtig gesehen hatte, und ich spürte meinen Tallit auf meinen Schultern wie die ganze jüdische Tradition auf meinen Schultern, als Verantwortung, und es fühlte sich nur richtig an, hundert Prozent richtig, dass ich nach vorne gehe und dann also zur Torarolle ging, sie aufgerollt habe an der
50 Stelle, mit meinem Tallit die Stelle also berührt und geküsst habe und dann gelesen habe.